



An aerial photograph of a village, likely Pilsach, showing a large white building with a red roof on the left, surrounded by dense green forest. Other buildings with red roofs are visible in the lower right, along with a paved area and parked cars. The text 'PILSACH' is overlaid in large white letters at the top right.

PILSACH

Die Quellgemeinde der Schwarzen Laber



Quellen faszinieren: Ständig bricht neues Wasser aus der Erde und das mitten im ansonsten trockenen Jura! Quellen scheinen unsterblich zu sein, schütten sie doch ständig frisches Wasser. Dennoch ist man im Jura schon immer sehr sorgsam

mit Wasser umgegangen; es war als wertvolle Ressource geschätzt, die man das ganze Jahr über mühsam in „Hüllen“ auffangen musste und die oft trotzdem keinen Sommer lang reichten. Diese Wertschätzung mag auch erklären, weshalb die gerade mal 78 km lange Schwarze Laber dem „Laber-Jura“ einen eigenen Namen zu geben vermochte. Von der Quelle im Dorf Laaber bis zur Mündung in die breite Donau bleibt sie ein schmaler Fluss in einem schmalen Tal mit allenfalls kurzen, kleinen Zuflüssen wie etwa dem Kerschbach, dem Lampethofer Bach oder dem Frauenbachl. Die Schwarze Laber fließt auf Grund ihres geringen Gefälles meist langsam, ihr Wasser erscheint daher oft dunkel bis schwarz, der Name könnte sich so leicht erklären. Allerdings könnte auch das Deusmauer Moor Namenspate für das Adjektiv „schwarz“ sein: Moorwasser erscheinen bekanntlich des Öfteren aufgrund mitgeführter Schwebstoffe dunkel.

Die Laber wird mit einem „a“ geschrieben, aber mit einem langen „a“ gesprochen; man sollte sich dabei von den unterschiedlichen Schreibweisen nicht verwirren lassen. Man führt die Namensgebung auf „labera“, das „frische sprudelnde Wasser“ zurück. Andere Quellen gehen auch auf das keltische „labaros/labros“ (schwatzend, rauschend) oder das althochdeutsche „lavara“ bzw. das mittelhochdeutsche „laben“ zurück, mit der Bedeutung „waschen, mit Wasser bedecken“, woraus sich später „erfrischen, erquicken“ entwickelte. Dieses westgermanische Verb könnte sogar aus dem lateinischen „lavare“ (waschen, baden) übernommen sein und über das althochdeutsche „labon“ zur Namensgebung der Laber beigetragen haben. Noch heute steht das Wort „Labe“ oder „Labsal“ im dichterischen Sinne für Erquickung. Es gibt also viele Möglichkeiten der Namensableitungen, sie drehen sich aber immer um das Wort Wasser. So ganz abwegig wären daher die dargelegten Sprachwurzeln allesamt nicht, bedenkt man auch die Kostbarkeit des Wassers im

Jura: Hatte die Dorfhülle kein Wasser mehr, musste Wasser aus der Laber hochgeholt werden.

Die Schwarze Laber entspringt dicht an der europaweiten Wasserscheide des Donau-/Rhein-Einzugsgebietes. Nur einige hundert Meter weiter im Norden fließt Quellwasser jenseits der steilen Jurakante in das Neumarkter Becken und damit zum Nürnberger Raum. Die Laber bahnt sich stattdessen ihren langen Weg quer durch den gesamten Jurarücken, um am anderen Ende in die Donau zu münden. Dieser an sich überraschende Flussverlauf wird durch die geologische Formation vorgegeben, der Jura weist mit steiler, zerfurchter Stirn nach Franken weist und fällt flach zur Donau ab. Als Jurafluss bleibt die Laber bis zu ihrer Mündung ein kleiner Fluss: Jurakalk an sich ist nun mal löchrig, ohne die wasserstauende Opalinus-Tonschicht würde es überhaupt keinen Wasserlauf auf dem Jura geben. Die kleine Laber kann aber auch anders: Die letzte Jahrhundertflut im Februar 1909 hatte schonungslos gezeigt, wer die eigentliche Herrin im Tal ist. Plötzliches Tauwetter und strömender Regen hatten in der Nacht vom 3. auf 4. Februar enorme Fluten zur Folge, wirklich alles im Tal stand plötzlich unter Wasser. Wären wir heute wirklich besser vorbereitet?

Das Dorf Laaber hat sich einen guten Standort gesucht, Siedlungen direkt an der Quelle waren im trockenen Jura immer eine gute Standortwahl. Dennoch blieb das Dorf über die Jahrhunderte eine kleine Siedlung, das Land rundum ernährte gerade mal 41 „Rechtler“. Damit waren je nach bewirtschafteten Flächen eingesessene Bauern, Gürtler und Häusler gemeint, die sich gleichberechtigt die Dorf-Allmende teilten. Die Quelle versorgte das Dorf, das bis in die 1970er Jahre selbstständig war und nahezu alle Handwerksbetriebe sein eigen nannte. Das Laberwasser hatte natürlich eine besondere Bedeutung im Dorf, man holte sich aus der Quelle das tägliche Trink- und Gebrauchswasser, zweimal am Tag wurde das Weidevieh getränkt. Laaber hatte also den großen Vorteil, an einer Quelle gebaut zu sein. Man musste nicht den ganzen Sommer über Angst haben, dass das Hüllwasser vielleicht nicht reichen würde. Seit den 1960er Jahren ist man zwar an die allgemeine Wasserversorgung angeschlossen, die Quelle ist aber immer noch das Zentrum des Orts. Und: Das Quellwasser hat wieder beste Qualität.



Quelldorf Laaber